

Grußwort zum Tag des Flüchtlings

Das Drama will nicht enden. Blutige Konflikte zwingen überall auf der Welt Hunderttausende von Menschen, ihre Heimat zu verlassen. Ob im Nahen Osten, in Zentral- und Ostafrika oder in Vorder- und Südostasien: Die Welt ist voller Verzweifelter, Vertriebener, Verstoßener, die nach einer Zuflucht suchen vor religiös, politisch oder ethnisch motivierter Verfolgung und menschenverachtender Gewalt.

UN-Flüchtlingskommissar Antonio Guterres lässt keine Gelegenheit verstreichen, um mahnend darauf hinzuweisen, welch ungeheurem Aufgabendruck sich derzeit humanitäre Organisationen ausgesetzt sehen. Die neu aufgeflammtten Brennpunkte der letzten zwei Jahre, zusammen mit den Dauerkonflikten wie in Afghanistan, Somalia und dem Irak, haben UNHCR und andere an den Rand ihrer Möglichkeiten und darüber hinaus gebracht.

Solidarität ist gefordert. Der Blick geht hier auch Richtung Europa. Niemand kann verkennen, dass auch auf diesem Kontinent derzeit gewaltige Probleme viele Millionen Existenzen schwer belasten. Diese Krise in all ihren Facetten ist das beherrschende Dauerthema in der Europäischen Union. Ihre Bewältigung gilt als schicksalhaft für deren Zukunft.

In den Grundwertekanon der Europäischen Union gehören jedoch auch die Themen Asyl und Flüchtlingsschutz im identitätsstiftenden Sinne. Im Krisenjahr 2013 wird der legislative Prozess zur EU-Asylharmonisierung aller Voraussicht nach bis auf Weiteres formal abgeschlossen sein. Inwieweit damit aber auch in der Praxis von einem gemeinsamen europäischen Asylsystem gesprochen werden kann, bleibt abzuwarten.

Entscheidendes Kriterium der Beurteilung hier kann dabei nur sein, ob in Zukunft die notwendigen höheren Standards erreicht und vorhandene Schutzlücken gefüllt werden können.

Harmonisierung kann gerade auch angesichts der Realitäten nicht heißen, dass alles in jedem Mitgliedsland so bleibt, wie es ist. Veränderung tut Not. Offenheit ist unabdingbar, um den Schutzgedanken der Genfer Flüchtlingskonvention und der europäischen Menschenrechtstradition im angestrebten gemeinsamen europäischen Asylsystem zur bestmöglichen Wirksamkeit zu verhelfen.

Der Lackmuestest steht nicht in ferner Zukunft an, sondern schon heute und jeden Tag aufs Neue. Vor den Toren Europas spielt sich eine Flüchtlingstragödie ungeheuren Ausmaßes ab. Das im Bürgerkrieg versunkene Syrien hat Millionen von Menschen zur Flucht gezwungen. Die Nachbarländer haben Hunderttausende von Menschen aufgenommen, wenige Zehntausend schafften es in den letzten zwei Jahren nach Europa, oft als auf sich allein gestellte Asylbewerber. Wer in Deutschland oder beispielsweise in Schweden Aufnahme fand, konnte fest mit einem effektiven Rechtsschutz rechnen, anderswo in der EU droht hingegen ein Leben auf der Straße oder gar Haft.

»Flucht ist kein Verbrechen«, so das Motto des diesjährigen Tags des Flüchtlings. Die TV-Bilder, die fast täglich aus dem kriegszerstörten Syrien in diesem Jahr zu sehen waren, bergen deshalb auch einen dringenden Schutz-Appell in sich. Schutzsuchende wie potentielle Straftäter zu behandeln, ist nicht nur für die Betroffenen äußerst stigmatisierend, sondern erschüttert auch jenseits rechtlicher Erwägungen den moralisch fundierten gesellschaftspolitischen Anspruch der Institution des Asyls.

Dass Deutschland in diesem Jahr 5.000 besonders schutzbedürftige syrische Flüchtlinge aus der betroffenen Region vorübergehend aufnehmen will, ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie gesellschaftlicher Konsens für den Flüchtlingsschutz aktiviert und organisiert werden kann. Dies macht Hoffnung, dass es bei entsprechen-



© UNHCR

dem Willen durchaus Fortschritte im Bereich des Flüchtlingsschutzes geben kann.

Eines der ganz wichtigen UNHCR-Anliegen an die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten bezieht sich auf das sogenannte Resettlement, also die Bereitstellung von Aufnahmeplätzen für Flüchtlinge aus Erstzufluchtsstaaten. Nur wenig mehr als 5.000 Flüchtlinge pro Jahr erhalten derzeit auf diesem Weg eine dauerhafte Perspektive in der Europäischen Union. Europa kann und muss hier mehr tun.

Allein Australien und Kanada nehmen jeder für sich mehr Flüchtlinge durch Resettlement innerhalb eines Jahres auf. Noch besser eignet sich jedoch wohl der Vergleich mit den USA: Dort gibt es – und dies auch in Krisenzeiten – Aufnahmeplätze für 50.000-60.000 Flüchtlinge pro Jahr. Warum sollte dies nicht auch in Europa möglich sein?

Dr. Michael Lindenbauer
Vertreter des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in Deutschland und Österreich